
Editorial

»Ich lebe grad, da das Jahrhundert geht.
Man fühlt den Wind von einem großen Blatt,
das Gott und du und ich beschrieben hat
und das sich hoch in fremden Händen dreht.

Man fühlt den Glanz von einer neuen Seite,
auf der noch alles werden kann.
Die stillen Kräfte prüfen ihre Breite
und sehn einander dunkel an.«

Rainer Maria Rilke

Mit dem aufgeschlagenen Heft legen wir unseren aufmerksamen Leserinnen und Lesern den vierten Jahrgang unserer noch jungen Zeitschrift vor. Wie Rilke vor nunmehr 100 Jahren stehen auch wir als ein immer noch reichlich unbeschriebenes Blatt an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts (und sogar Jahrtausends), »an dem noch alles werden kann«. Wohlan denn: Möge das Lesevergnügen anhalten, das für alle Mühen entschädigt, die mit der Herstellung eines solchen Heftes von den Vorüberlegungen bis zur Drucklegung verbunden sind! Das anhaltend positive Echo macht in jedem Falle Mut, den mit unserer Zeitschrift begonnenen theologischen Diskurs fortzusetzen und zu intensivieren.

Vor kurzem haben wir die ersten beiden Jahrgänge neu aufgelegt, um die gestiegene Nachfrage zu befriedigen. Das erste Heft, das in seinem Erscheinungsbild noch einen recht provisorischen Eindruck erweckte, ist mittlerweile sogar in sechster Auflage und endlich auch im neuen Format der ZThG erhältlich. Die jetzt erreichte Auflagenhöhe sowie der anhaltende Zulauf an neuen Mitgliedern der »Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik« ermöglichen uns, den sehr günstigen Heftpreis trotz eines abermals gewachsenen Seitenumfanges zu halten.

Entscheidenden Anteil daran hat die Firma *OLD-Satz digital*, die als erste »juristische Person« der GFTP beigetreten ist und die umfangreichen Satzarbeiten neuerlich unentgeltlich erledigte. *Olaf Lange* ist nicht nur der liebenswerte und kompetente Inhaber dieser Firma, sondern auch Geschäftsführer der GFTP, der dank eines unermüdlichem persönlichen Einsatzes bei der Herstellung dieses Heftes den entscheidenden Anteil hat. Besonderer Dank gilt auch der engagierten Lektorin *Irmela Wedler* vom Oldenbourg-Verlag in München sowie *Michael Holz*, der viele Beiträge redaktionell betreute, und *Wolfgang Pfeiffer*. Für die tatkräftige Hilfe der drei Genannten danke ich namens der GFTP und unserer zufriedenen Leserschaft von Herzen!

Bei allem schönen und auch beglückenden Erfahrungen, die sich im Verlauf der vergangenen vier Jahre einstellten, sei durchaus beklagt, daß es auf

absehbare Zeit wohl ein mühsames Geschäft bleiben wird, die Gemeinde Jesu zum Nachdenken über ihren Glauben zu ermutigen und sie darin zu bestärken. Mitunter ist hierbei eine gewisse Nötigung vonnöten, für die wir als Pastoren jedenfalls ein Mandat besitzen. Wir leben gegenwärtig nicht in einer Zeit großer theologischer Entwürfe. Dies liegt nicht etwa an geschwundenen intellektuellen Kapazitäten – das Gegenteil ist der Fall –, sondern an einer sich breit machenden und recht oberflächlichen religiösen »Erbaulichkeit«. Werden »Herz und Hirn« in der Bibel noch synonym verwendet, so driften beide Begriffe für eine romantisierende religiöse Phantasie immer weiter auseinander, wobei, entgegen aller biblischen Erkenntnis, das »Hirn« zum Sündenbock und das seiner Vernünftigkeit beraubte »Herz« zum Heiligtum des Glaubens erkoren wird. Mir scheint, als hätten die religiösen Neuromantiker unter uns die in der Bibel stets festgehaltene Mittellage des »Herzens« zwischen Bauch und Hirn preisgegeben und das Herz zunehmend in die Bauchregion absacken lassen.

Die starke Betonung der Erfahrungsebene ist eben nicht nur Segen, sondern auch Fluch unserer Glaubensbewegung, wie sich vielfältig zeigt. Die modernen Häresien gebärden sich antiintellektuell und sind aufgrund ihrer introvertierten Frömmigkeit nur schwer zu bekämpfen. Die Vernachlässigung des (Nach-)Denkens auf Kosten einer konturenlosen Religiosität führt gegenwärtig in ein Christentum, das sich überwiegend pragmatisch, mystisch oder gesetzlich artikuliert. Wer dies damit begründet, daß die Theologie die Mission behindere, der hat weder von Mission noch von Theologie sonderlich viel verstanden – und im übrigen das ganze Neue Testament gegen sich. Wir brauchen uns über christliche Identitätskrisen nicht zu wundern, solange wir das sicherlich auch mühsame Nachdenken auf den Index setzen und das Hirn mit dem Bauch verwechseln. Pastor *Helmut Grimm* hat auf diese baptistische Untugend bereits auf dem EBF-Kongreß 1958 hingewiesen:

»In Deutschland haben weite Kreise geradezu eine Scheu, sogar Furcht vor der Theologie. Sie fühlen sich auf diesem Gebiet des klaren Durchdenkens der Beziehungen unsicher und berufen sich gern darauf, daß es nur um die ›lautere Milch des Evangeliums‹ gehe. Als ob es die Theologie mit etwas anderem zu tun hätte, als mit Gottesoffenbarungen und dem Evangelium in dieser Welt. *Wenn etwas auf dem Gebiet des Geistigen von einem Christen mit Leidenschaft betrieben werden sollte, was denn anderes als Theologie? Was sind die Briefe der Apostel im NT anderes als Theologie? Paulus scheut sich nicht, die schwierigsten Gedankengänge mit abstrakten Begriffen (wie etwa im Römerbrief) darzulegen [...]. Die Gemeinden mußten allerhand leisten, um das zu verdauen. Man fragt sich, wie es Paulus wohl als ›Baptistenprediger‹ ergangen wäre. Möglicherweise hätte man ihn als ›Intellektualisten‹ verschrien.«¹*

¹ Der Vortrag ist in dem von *J. Meister* herausgegebenen Bericht über den Kongreß der Europäischen Baptisten 26-31. Juli 1958, Kassel, 1958, 101-113 (Zitat: 111) abgedruckt. Die Hervorhebung im Zitat stammt von mir.

Daß auch die Theologie an dieser geistigen Dürre eine Mitschuld trägt, hat der in vielerlei Hinsicht ungewöhnliche katholische Theologe *Hans Urs von Balthasar* bereits 1948 beklagt: »Die ›wissenschaftliche‹ Theologie wird gebetsfremder und damit unerfahrener im Ton, mit dem man über das Heilige reden soll, während die ›erbauliche‹ Theologie durch zunehmende Inhaltslosigkeit nicht selten falscher Salbung verfällt.« Solcher Reduktionismus des Glaubens widerspricht dem Evangelium, das ja einmal als eine den ganzen Menschen befreiende »Kraft Gottes« (Röm 1,16f) angetreten war. Die seelsorgerliche Not einer auf bloße Eindrücke, Stimmungen oder auch nur auf seichten Unterhaltungswert ausgerichteten Religiosität tritt mir als Seelsorger immer wieder beklemmend vor Augen. Der eigene Glaube wird in einem solchen Kontext, sofern er sich nicht intuitiv erschließt, oft nicht mehr verstanden und verliert zwischen einem ambivalenten Erfahrungspluralismus und beinahe grenzenloser Naivität, die manchmal etwas geradezu Abergläubisches hat, an Kontur.

Dieser Diskrepanz möchte die *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde* als eine Art »Sturmgeschütz des Evangeliums« – um einen Ausdruck des SPIEGEL-Herausgebers Rudolf Augstein zu usurpieren – mutig und getrost Widerstand leisten. Die durch religiöse Populisten propagierte »Banalität des Guten« ist nicht unsere Sache. Wer als Christ gerne laubadet, der lasse die Finger von den nachfolgenden Seiten! Wer jedoch Lust am Denken hat und sich nicht mit schnellen Antworten zufrieden gibt, den laden wir ein, sich durch die nachfolgenden Beiträge neuerlich in die gedanklichen Welten unserer Autoren verwickeln zu lassen, und sei es auch nur, um ihnen zu widersprechen. Zum Inhalt im einzelnen:

Essays

Das Heft wird durch Überlegungen der Kirchenhistorikerin *Astrid Nachtigall* eröffnet: »Wie können Gott und das Böse in der Welt zusammengedacht werden?« Damit greift die Autorin eine für den Glauben (und nicht etwa für den Unglauben) beklemmende Frage auf, die sich gegen eine bloß philosophische Betrachtung sperrt. Licht fällt auf diese Frage von einem dezidiert christlichen Gottesverständnis, für das Nachtigall nachdrücklich plädiert.

Es folgen zwei Aufsätze aus meiner Feder, die auf Vorträge zurückgehen, die ich im vergangenen Jahr anlässlich der Vereinigungskonferenz in Bayern (»Kleine Gemeinden ganz groß!«) sowie des Freikirchlichen Forums in Duisburg unter der Überschrift »Hat der Baptismus in Deutschland Zukunft?« gehalten habe. Im Reich Gottes gibt es m.E. weder »kleine Gemeinden« noch hat der Baptismus in ihm eine wirkliche »Zukunft« – wohl aber die Baptisten! Der kritische Beitrag zur Zukunftsfähigkeit des Baptismus ist ein entschiedenes Plädoyer für ideelle und strukturelle Reformen, die hier florilegisch und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit skizziert werden.

Artikel

Diese Rubrik wird mit einem Beitrag meines verehrten Berliner Lehrers *Peter von der Osten-Sacken*, Ordinarius für das Fach Neues Testament an der Humboldt Universität in Berlin und Leiter des »Instituts für Kirche und Judentum«, eröffnet. Der Artikel »Neutestamentliche Perspektiven zum christlich-jüdischen Gespräch« geht auf einen vielbeachteten Vortrag zurück, den v.d. Osten-Sacken anlässlich eines Seminars zum 50jährigen Bestehen des Staates Israel im Bildungszentrum in Elstal hielt. Das Verhältnis der Gemeinde Jesu Christi zu Israel bleibt ekklesiologisch und historisch ein neuralgischer Punkt, dem sich der Berliner Neutestamentler exegetisch widmet und dabei die kontroverse Frage nach der Vertretbarkeit einer christlichen »Judenmission« kritisch aufgreift.

Ulrich Wendel bereichert die neutestamentliche Forschung durch eine Studie über die »Missionserfahrungen der lukanischen Gemeinden«. Ausgehend von den oft wenig beachteten »Summarien« der Apostelgeschichte über das frühe Gemeindeleben, die oft als bloße Idealisierungen abgetan werden, verweist Wendel auf den s.E. eigentlichen Sinn dieser Texte im Rahmen der lukanischen Ekklesiologie, in der die Gemeinde zum Träger der Mission wird.

Recht und Begründung der »Frauenordination« war vor einigen Jahren in unserem Gemeindebund noch ein heftig umstrittenes Thema. *Erich Geldbach* geht in seinem Artikel der Frage nach den interkonfessionellen Problemen der Ordination von Frauen im einzelnen nach. Die konfessionsgeschichtliche Studie ist angesichts der in ökumenischer Hinsicht offenen Probleme sehr hilfreich.

Eduard Schütz geht in seinem Aufsatz »Versöhnung inklusive Rechtfertigung« auf das theologisch wohl spannungsreichste und umstrittenste Thema des vergangenen Jahres ein. Die von lutherischen und römisch-katholischen Theologen erarbeitete »Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre« (GE) wird von ihren Befürwortern als Meilenstein zur Aufhebung kirchentrennender Lehrdivergenzen gefeiert, während Kritiker in ihr die Aufhebung des »schlechthinnigen Kriteriums« reformatorischen Glaubens sehen. Schütz stellt die Positionen der anhaltenden Kontroverse in nachvollziehbarer Weise dar und zeigt die Aporien der theologischen Grammatik dieses Dokumentes auf. Die Stärke des Beitrags liegt m.E. auch darin, daß der Autor die zentrale Funktion des Begriffs »Rechtfertigung« zu hinterfragen weiß und dafür plädiert, an dessen Stelle den Begriff »Versöhnung« zur grundlegenden sprachlichen Metapher des Evangeliums zu wählen.

In ungewöhnliche sprachliche und gedankliche Räume führt neuerlich *Thomas Nißlmüller* mit seiner Besinnung »Gibt es ein »Credo« theologischer Wissenschaftlichkeit?« Überraschend ist dabei nicht nur der Zusammenhang von »Credo« und »Wissenschaft«, was sich nach gängigen Definitionen bekanntlich ausschließt. Wer ungewöhnliche Sichtweisen

und das lebendige Spiel autopoietischer Binnensemantiken liebt, wird an diesem Beitrag seine Freude haben.

Den auf eher traditionellen Pfaden daherkommenden Widerpart dazu bilden die Thesen von *Kim Strübind* über die »Theologie als Wissenschaft«, die jede Form nichtkommunzierbarer Mystik für unwissenschaftlich erklären. In thetischer Form soll die bleibende Differenz zwischen theologischer Wissenschaft und christlicher Verkündigung herausgestellt werden. Theologie wird hier gerade nicht als »Rede von Gott« verstanden (was einzig dem Glauben und nicht der Wissenschaft vorbehalten bleibt), sondern als nüchterne Reflexion von *Glaubensvorstellungen*.

Hartmut Wahl ist abermals mit einem Aufsatz vertreten, der auf seine therapeutische Beratungspraxis verweist. Angesichts der in zwei freikirchlichen Kliniken bei Berlin vorgenommenen Abtreibungen (»Rüdersgate«) ist dieser Beitrag aktuell. Indem er die »ungewollte Schwangerschaft« unter das Vorzeichen eines »Desasters« stellt, analysiert Wahl die psychologischen und sozialen Mechanismen, die eine solche Schwangerschaft bei Frauen (und Männern) in Gang setzen können. Pastoren, Lebensberater und Therapeuten, die mit diesen seelsorgerlichen Fragen befaßt sind, werden die Ausführungen Wahls mit großem Gewinn lesen.

Theologie im Kontext

Im Rahmen der anhaltenden innerbaptistischen Diskussion wenden wir uns erneut der Taufthematik zu. *Peter-Johannes Athmann* plädiert mit seiner herausfordernden Frage »Wie biblisch ist die baptistische Tauflehre?« für eine konsequentere Einbeziehung neutestamentlicher Aussagen, mit denen er die Leserinnen und Leser in Auszügen konfrontiert. Das baptistische Taufverständnis dürfe sich nicht vorwiegend aus einem polemischen »Antisakramentalismus« speisen. Die biblischen Texte, die es neu zu hören und zu bewerten gilt, halten gerade für traditionelle baptistische Auffassungen manche Überraschung bereit.

André Heinze und *Andreas Peter Zabka* widmen sich dem Verhältnis von Taufe und Gemeindemitgliedschaft in biblischer sowie ökumenischer Hinsicht. Heazines Beitrag geht auf ein Referat zurück, das er anlässlich der Bundeskonferenz 1997 in Hamburg hielt. Das Referat beschränkt sich dabei auf eine profunde Problemanzeige, die eine Lösung eher postuliert als präsentiert, und regt damit zu weiterem Nachdenken an. Unter der provokanten Überschrift »Wie gültig ist die Kindertaufe?« diskutiert Zabka zwei vorliegende Ansätze zur Frage nach einer »offenen Mitgliedschaft« (*Dietmar Lütz* und *Erich Geldbach*), die eine betont ökumenische Sichtweise einnehmen.

Angesichts dieser Beiträge verstärkt sich der Eindruck, daß ein Nachdenken über die ekklesiologische Bedeutung der Taufe im Baptismus wohl erst begonnen hat.

Ein sehr persönlich gehaltener Rückblick auf die – teils selbst erlebte – baptistische Missionsgeschichte ist in *Manfred Bärenfängers* essayisti-

scher Retrospektive »Spannende baptistische Kirchengeschichte« nachzulesen. Es handelt sich zugleich um das kleine Resümee einer vier Jahrzehnte währenden pastoralen Existenz im Baptismus. Wie viel sich doch im einzelnen, und wie wenig sich dabei grundsätzlich verändert hat!

Theologische Sozietät

Die Artikel aus der Schmiede unserer »Theologischen Sozietät« werden in diesem Heft an gewohnter Stelle (s.u.) von Andrea Strübind, der stellvertretenden Sprecherin dieses Gremiums, vorgestellt. Unter dem Thema »Eine freie Kirche in einem freien Staat« widmete sich die Sozietät dem spannungsreichen Verhältnis von Staat und Freikirche unter kirchenhistorischen, rechtlichen und soziaethischen Blickwinkeln. Die anlässlich des Herbstsymposiums 1998 in Duisburg gehaltenen und auf ein interessiertes Publikum stoßenden Referate von *Andrea Strübind*, *Andreas Kohrn* und *Ralf Dziewas* drucken wir in diesem Heft ab.

Theologie und Verkündigung

Breiteren Raum als in den beiden letzten Jahren nimmt die Rubrik »Theologie und Verkündigung« ein. Zwei alttestamentliche (*Joachim Molthagen*, *Ralf Dziewas*) und drei neutestamentliche Predigten (*Andrea Strübind*, *Kim Strübind*) sowie eine weitere Bibelarbeit (*André Heinze*) möchten den »Anredecharakter« biblischer Texte unterstreichen.

Theopoesie

Während wir auf den Rezensionsteil in diesem Heft aus Platzgründen verzichten mußten, können wir unter der Rubrik »Theopoesie« mit zwei besonderen Beiträgen aufwarten. Von »Hugo« (mit bürgerlichem Namen Hugo Ganslmayer) aus der Baptistengemeinde in Landshut stammen die »Lieder von Licht und Schatten«, eine kleine Auswahl von Gedichten und Sonetten voller poetischer Kraft. Er bezeichnet sich selbst als ein »des öfteren mehr als seltsamer Heiliger in den Silben- und Tretminen des All- und Falltags«.

Für die »Theoprosas« inmitten der Theopoesie sorgt die Kurzgeschichte des freischaffenden Dichters und Baptistenpastors *Albrecht Gralle* »Legende vom Berg der tausend Diamanten«, die uns der Autor freundlicherweise zum Abdruck überließ.

Das Heft schließt, wie gewohnt, mit Berichten und Statistiken aus dem Leben der GFTP sowie der »Theologischen Sozietät«.

München, im März 1999

Kim Strübind